

ÉVA H. BALÁZS

GERGELY BERZEVICZY, DER REFORMPOLITIKER 1763–1795

H. Balázs É.: Berzeviczy Gergely, a reformpolitiker 1763–1795.
Budapest, 1967. Akadémia-Verlag. 388 S.

Die Nachrichten über die mit dem Jahre 1789 beginnende französische Revolution, sowie der Tod des Kaisers Joseph II. bildeten auch in der Geschichte Ungarns den Ausgangspunkt bedeutender Ereignisse. Die in den Reihen der Adelsherren begonnene Bewegung machte den Versuch aktuell, anstatt des „Vertragsbruch“ begangenen Herrschers aus dem Hause Habsburg den ungarischen Thron mit einem preussischen oder englischen Prinzen zu besetzen. Die radikalen Kreise des Adels – unter aktiver Teilnahme der Intelligenz nicht adeliger Herkunft – gingen bis zur Ablehnung der Monarchie als Staatsform und bis zur Bejahung der Republik. Ihren Gipfelpunkt erreichte die Bewegung im Jahre 1794, als der Wiener Hof – auf Anzeige der Denunzianten, sowie auf Grund des Geständnisses, das ein in die Hände der Polizei gelangtes, charakter schwaches und nur sich selbst retten wollendes Mitglied der Organisation ablegte – gegen die schon im Landesmassstab ausgebauten Organisationen vorgehen konnte. Es wurde mit der Liquidation der „Gesellschaft Ungarischer Reformatoren“, sowie der unter Einfluss der jakobinischen Ideen stehenden Organisation „Gesellschaft der Freiheit und Egalität“ begonnen.

Die jakobinische Bewegung in Ungarn – ihre Führer wurden 1795 hingerichtet – war der erste bedeutende Versuch zur Modernisierung des Königreichs Ungarn, bzw. zur Schaffung der unabhängigen Republik und Einführung der bürgerlichen Rechtsordnung. Es ist verständlich, dass das nähere Kennenlernen der Ereignisse dieser Bewegung, die Idee des Erschliessens ihrer Zusammenhänge Generationen beschäftigt hat. Da die Akten des Prozesses in Wien aufbewahrt wurden, bzw. lange Zeit hindurch die Überzeugung bestand, dass diese verschwunden waren, ist bis 1918 – von einer einzigen Ausnahme abgesehen – kein erwähnenswertes Werk über die Ungarn in den europäischen Ideenbereich einschaltende Bewegung erschienen. Später, nach dem Zerfall der Monarchie und nachdem die Wiener Geheimarchive zugänglich wurden – in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – wurde

nur der Gründer der Bewegung, der charakterschwache Ignác Martinovics in den Vordergrund der Forschungen gestellt. Über seine Person, sein Verhalten, auf Grund der zum Vorschein gekommenen Akten, sollte die ganze Bewegung diskreditiert werden. Für die Uninteressiertheit der zeitgenössischen offiziellen Geschichtsschreibung kennzeichnend ist die Tatsache, dass die von verschiedenen Stellen zum Vorschein gekommenen, drei dicke Bände ausmachenden Akten des Prozesses der ungarischen Jakobiner erst nach dem zweiten Weltkrieg herausgegeben wurden.

Die Entfaltung der Reforme, bzw. revolutionäre Umwandlungen fordernden, eigenartig zwiespältigen Bewegung der – adeligen und nicht-adeligen – ungarischen Intelligenz, die Ziele und der Sturz dieser Bewegung sind also dank der herausgegebenen Quellen bekannt. Publikationen über die Ideen, die Tätigkeit und das Leben einzelner Leiter der Bewegung oder der mit ihnen in Verbindung gestandenen Schriftsteller stehen zur Verfügung. Auch über die soziale Basis der Bewegung sind gewisse Kenntnisse vorhanden. Die Bearbeitung des Fragenkomplexes ist aber nur mit der biographischen Darstellung hervorragender Mitglieder der sog. „ersten Reformgeneration“ des ungarischen Adels, mit Untersuchung ihres individuellen, aber für ganze Gesellschaftsschichten charakteristischen Werdegangs in beruhigender Weise möglich. Eine solche Aufgabe hat sich Frau Éva H. Balázs gestellt, die in ihrem neuen Werk über Gergely Berzeviczy (1763–1822) den Lebenslauf des namhaften Ökonomen und Reformpolitikers bis 1795, d.h. bis zum Sturz der ersten ungarischen Reformbewegung beschreibt. Es kann gleich einleitend die Feststellung gemacht werden, dass die Arbeit der Verfasserin eine musterhaft konzipierte und dokumentierte Biographie von hohem Niveau ist. Die Bedeutung dieses Werkes wird noch dadurch erhöht, dass Frau Éva H. Balázs zur Lösung der gestellten Aufgabe viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte, weil nämlich Schriftstücke von grundlegender Bedeutung – Familienarchive – während des zweiten Weltkrieges

verschollen waren. Es handelte sich dabei um wichtige Dokumente über die gesellschaftlichen-politischen Ideen und die diesbezügliche Tätigkeit des ungarischen Adels in den Jahren 1780–90, vor allem hinsichtlich der Rolle und Verbreitung der Aufklärung und der Freimaurerei in Ungarn.

Einer der interessantesten Teile des Werkes, das den Leser mit seinem Inhaltsreichtum und seinem nuancierten Stil sofort fesselt, ist gleich das erste Kapitel, in dem Oberungarn, das Zipserland behandelt wird. Die Landschaft und Kultur, die Lebensform und die vielsprachige Bevölkerung, der die Familie Berzeviczy und die mit ihr verwandten, miteinander verknüpften und in ständigem Streit stehenden Adelsfamilien entstammten, werden meisterhaft beschrieben. In anschaulicher Weise charakterisiert die Verfasserin die rege wirtschaftliche und geistige Tätigkeit der lutherischen Adelsherren Oberungarns, die durch ihre Weinhandelsgeschäfte mit dem Ausland auch über die Ereignisse in Galizien, Schlesien und Sachsen unterrichtet waren und die dem Wiener Hof nicht so scharf gegenüberstanden, wie die Calvinisten der in der Tiefebene gelegenen Komitate. Diese Adelsherren liessen ihre Söhne nicht selten in Göttingen studieren und in ihren Reihen setzten sich – mit Vermittlung der benachbarten polnischen Gebiete – die Ideen der französischen Aufklärung und der Freimaurerei immer mehr durch.

In den beiden weiteren Kapiteln beschreibt die Verfasserin auf Grund der überlieferten Schriftstücke, Briefe und Verrechnungen das Leben und die Vermögensverhältnisse der Familie, ihre Rolle im öffentlichen Leben, sowie – unter Verwendung der ebenfalls erhalten gebliebenen Aufzeichnungen und Schüleraufsätze – die Kindheit und die ersten Schülerjahre des Gergely Berzeviczy. Bereits hier, in dem Teil über die Schülerjahre in Késmárk, begegnet man der Methode, deren Vorteile dann bei der Schilderung der Studienzeit in Göttingen noch mehr zum Ausdruck kommen, nämlich dass die Verfasserin auch eine menschennahe Darstellung der Lehrer und Professoren von Berzeviczy gibt.

Eine wichtige Rolle im Leben des guten Manieren besitzenden und hochintelligenten jungen Adligen, in der Heruasbildung seiner menschlichen Eigenschaften und po-

litischen Ansichten spielten die 15 Monate, die er zwecks Erlernen der ungarischen Sprache und Aneignung praktischer Grundkenntnisse in den Rechtswissenschaften in der Ortschaft Berkesz (Komitat Szabolcs) verbracht hat. Sein Gastgeber, „Prinzipal“, Lehrer und zugleich väterlicher Freund in der hier als „Patvarist“ verbrachten Praktikantenzeit war István Vay, ein namhafter Vertreter der ungarischen Reformierten. Gergely Berzeviczy konnte hier in die Konfessionsstreite, in das Leben der aus dem politischen Leben verdrängten protestanten Adligen Einsicht gewinnen und auch Zeuge der Wirkung sein, die das zu dieser Zeit erlassene Toleranzedikt des Kaisers Joseph auslöste. Von vielleicht noch grösserer Bedeutung war die Zeit, die unser Held als Jurist (zwecks theoretischer und praktischer juristischer Studien) in Pest verbrachte – diese Epoche seines Lebens ist ebenfalls im vierten Kapitel beschrieben. Während dieser anderthalb Jahre hat Berzeviczy nicht nur seine juristischen Kenntnisse bereichert, – im Juni 1784 hat er die Advokatenprüfung bestanden –, sondern auch wertvolle Beziehungen zu den führenden Adelsherren des politischen Lebens der Hauptstadt ausgebaut und wurde immer mehr als ihr Partner gleichen Ranges anerkannt. Noch wichtiger ist die Tatsache – die Verfasserin beweist das anhand unbestreitbarer Angaben –, dass Berzeviczy schon zu dieser Zeit konkrete Beziehungen zur Organisation der Freimaurer hatte.

Die beiden nächsten Kapitel behandeln entscheidende Jahre: 1784–86, die Studienjahre in Göttingen, und 1786–87, die westeuropäische Studienreise Berzeviczy's. Teils auf Grund seiner eigenen Aufzeichnungen und Aufsätze, die erhalten geblieben sind, teils aus ähnlichen Schriften anderer junger ungarischer Adelsherren, die ebenfalls in Göttingen studiert haben, rekonstruiert die Verfasserin in anschaulicher Weise das geistige Milieu und die Erkenntnisse, die das Blickfeld des jungen Mannes erweitert, sein Interesse für wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Fragen geweckt haben. Im Spiegel seines sorgfältig geführten Ausgabenbuches und seiner Briefe an die Mutter wird das gesellschaftliche Leben des jungen Berzeviczy dargestellt und seine Liebe zur Musik, seine Tätigkeit als Musiker erwähnt. Nach der Beschreibung der westeuropäischen Studienreise, der in Paris, Brüssel und London

gewonnenen Eindrücke und Erlebnisse weist das Werk darauf hin, dass damit die Studienjahre unseres Helden zu Ende gingen und dass als Ergebnis seiner Studien der junge Mann von 24 Jahren als „Vertreter europäischen Ranges der ungarischen Aufklärung“ über Wien in seine Heimat zurückkehrte. Sein Aufenthalt in Wien hängt damit zusammen, dass er bei der Ungarischen Kanzlei in Wien Anstellung erhalten wollte. Seine Erfahrungen waren enttäuschend: zwar konnte er es erreichen, dass Kaiser Joseph ihn zur Audienz empfang, aber selbst das führte zu keinem positiven Resultat.

Nach der Wiener Audienz kehrte Berzeviczy missmutig heim und verbrachte fast ein Jahr in Oberungarn, im Familienkreis, erwog den Gedanken einer Heirat —, zog aber 1788 wieder nach Buda, um beim Statthalterat Anstellung zu finden. Auch diese Bemühungen blieben vorerst ergebnislos und so ist es kein Wunder, dass in seinen Aufzeichnungen die zunehmende Unzufriedenheit zum Ausdruck kommt. Jene Unzufriedenheit, die im ganzen Lande immer allgemeiner wird und auch die zu Beginn mit den Reformen des Kaisers Joseph sympathisierende Intelligenz immer mehr durchdringt. Zu dieser Zeit wurden Berzeviczy's Beziehungen zu den Freimaurern intensiver und er selbst gelangte 1789 zur Bejahung der republikanischen und Unabhängigkeitsbestrebungen, womit er unter seinen Zeitgenossen nicht allein stand. Im nächsten Jahr, auf der Ständerversammlung in Pressburg, als Mitglied der protestantischen Opposition, betonte Berzeviczy in einer überzeugend verfassten lateinischen Flugschrift „*De Dominio Austriae in Hungariae*“ die Notwendigkeit der Lostrennung von Österreich. (Siehe die Kapitel „In der adeligenationalen Bewegung“ und „In der protestantischen Opposition der Ständerversammlung.“)

Im neunten Kapitel des Werkes wird die Amtstätigkeit des beim Statthalterei Anstellung gefundenen Berzeviczy ab 1791 dargestellt. Auch in diesem Teil beweist Frau Éva H. Balázs die fachkundige Behandlung der Quellenwerke, indem sie — mangels entsprechender Hilfsquellen — durch sorgfältiges Studieren der betreffenden Amtsabteilungen, durch Erforschung der eigenhändigen Konzepte Berzeviczy's danach trachtet, über seinen Tätigkeitskreis, sein Verhalten und seinen Arbeitsstil

ein Bild zu vermitteln. Zugleich wird es betont: im Laufe seiner hiesigen Tätigkeit bei der Kommerzialabteilung hat Berzeviczy jene konkreten ökonomischen Kenntnisse — und durch Kopieren der Schriftstücke auch die Materialien — erworben, die seine späteren nationalökonomischen Studien inspirierten, zu diesen als Quelle dienten.

Das letzte Kapitel befasst sich mit der öffentlichen Tätigkeit Berzeviczy's in den Jahren 1793–94, mit seinen politischen Ansichten, die seine Korrespondenz widerspiegelt, mit dem in Buda organisierten, als Leserverein getarnten Klub, mit dem von Berzeviczy verfassten Aufsatz über den Prozess von Louis XVI. In diesem Zusammenhang weist die Verfasserin darauf hin, dass der ungarische Adel auch in den späteren Jahren der französischen Revolution nicht „in den Armen des Hofes Zuflucht suchte“, nicht vor der Revolution zurückschreckte. Die Tätigkeit der sich mit den Reformideen befreundeten damaligen Adelsherren („der Avantgarde des ungarischen Adels“) wurde durch ungünstige Umstände innerhalb und ausserhalb des Landes unmöglich gemacht. Darum blieb ihr Lebenswerk ein Torso — darin liegt ihre Tragödie, wie das die Verfasserin betont. Berzeviczy selbst konnte — wie viele andere Adelsherren, die Mitglieder des Vereins der Reformatoren gewesen waren — im Herbst 1794 der Verhaftung entgehen, obwohl in den Briefen der Denunzianten sein Name oft erwähnt wurde. Im Frühling 1795 — das Datum kann nicht genau festgestellt werden — trat Berzeviczy ohne Aufsehen von seinem Amt beim Statthalterat zurück und kehrte nach dem mit Hinrichtungen endenden Prozess der Jakobiner auf seinen Familienbesitz zurück. Damit wurde die „vorbereitende Hälfte“ des Lebens unseres Helden abgeschlossen — sagt die Verfasserin.

Der umfangreiche Anhang enthält bisher nicht herausgegebene Aufsätze, politische Studien und mehr als 50, in der Mehrzahl an die Mutter geschriebene Briefe Berzeviczy's. Der Leser legt das Buch mit der Feststellung nieder, dass es der Verfasserin gelungen ist, die sich gestellten Ziele zu realisieren. Mit sicherer Hand und grosser Darstellungskraft, mit Hervorheben der wichtigen Details und Skizzieren der grossen Zusammenhänge hat sie den Lebenslauf bis 1795 eines bemerkenswerten jungen Mitglieds des ungarischen Adels,

als „Verkörperung des Antlitzes und der Bestrebungen einer ganzen Gesellschaftsschicht“ vorgeführt. Zugleich hat der Leser ein anschauliches Bild über die ersten Schritte des ungarischen Nationalismus, über den Sturz der „ersten Reformgeneration“ des ungarischen Adels in den Jahren 1794–95 erhalten. Die Ereignisse, die danach folgten, gehören unter die bisher

nicht genügend erforschten Gebiete unserer Geschichtsschreibung. Eben darum sehen wir der Fortsetzung des Werkes von Éva H. Balázs: der Darstellung der weiteren Tätigkeit von Berzeviczy und seinen ähnliche Ideen vertretenden Zeitgenossen mit verständlichem Interesse entgegen.

ALADÁR URBÁN

ALADÁR URBÁN

EUROPA IM STURMWIND DER REVOLUTION 1848–1849

Urbán A.: Európa a forradalom forgószélében 1848–1849. Budapest, 1970. Kossuth-Verlag. 321 S. 16 Tafeln.

„Herrlich und wunderbar war diese Bewegung, die ganz Europa erfasste. Belebend vor Freude, vom Geist der Revolution durchdrungen traten die Italiener, die Polen, die Slawen, die Deutschen, die Ungarn, die Rumänen dem Aufstand bei, einzelne in Österreich, andere in der Türkei, also überall, wo sie in den Fesseln ihrer eigenen Herren oder unter fremder Macht zu leiden hatten“. Mit diesen Worten erinnert sich Mihail Bakunin, einer der aktivsten Kämpfer des „Frühlings der Völker“ an die auf die Pariser Revolution von 1848 folgenden Ereignisse. Über Bakunin und viele andere bekannte Persönlichkeiten dieser Epoche, über die Revolution, ihre politische und wirtschaftliche „Vorgeschichte“, über die damaligen ausenpolitischen Verhältnisse und ihre Konklusionen gibt Aladár Urbán in seinem Werk „Europa im Sturmwind der Revolution 1848–1849“ ein übersichtliches, glaubwürdiges Bild.

Die Bedeutung dieses Werkes kann vor allem darin gesehen werden, dass der Verfasser – unter Heranziehung der neuesten marxistischen und bürgerlichen Literatur dieser Periode – eine wissenschaftliche Synthese bieten konnte, trotzdem sein Werk eigentlich den Zwecken der Volksbildung dient. Aus den zeitgenössischen Quellenwerken und Rezensionen schöpfend, bedient er sich in jedem einzelnen Kapitel der Thesen von Marx und Engels.

Aladár Urbán erörtert die Ereignisse der Jahre 1848–49 in vier Kapiteln und schildert einleitend die Zustände des von der Heiligen Allianz gefesselten Europas in der Zeit nach den napoleonischen Kriegen.

Er stellt die revolutionären Ereignisse, die fortschrittlichen und retrograden ideologischen Strömungen in den verschiedenen Ländern einander gegenüber, erläutert ihre allgemeingültigen oder spezifischen Merkmale miteinander parallel. (So werden z. B. in dem Abschnitt über die konstitutionellen oder revolutionären Bewegungen in Deutschland – namentlich in Preussen – die Ereignisse denen in Paris oder Wien gegenübergestellt: „Berlin ist seit dem 1. November dem Beispiel Wiens gefolgt – schreibt Urbán an einer Stelle seines Buches – mit der Liquidierung der Nationalversammlung und Einführung der oktroyierten Konstitution sind die Hohenzollern den Habsburgs zuvorgekommen.“)

Das erste Kapitel des Buches, das den Titel „Frankreich: von der zweiten Republik bis zum zweiten Kaiserreich“ trägt, schildert der Verfasser die auf die Junitage folgenden Ereignisse. Mit gutem Proportionsgefühl, in nuancierter Weise stellt er die einander gegenüberstehenden Parteien und Gruppen dar, charakterisiert Gestalten, wie Lamartine, Cavaignac, Barbes oder Raspail kurz und treffend. Zugleich verschweigt er auch die von den Leitern des radikalen Kleinbürgertums – vor allem von Ledru Rollin und Louis Blanc – begangenen Fehler nicht, welche Fehler bedeutend dazu beigetragen haben, dass sich das französische Proletariat am 2. Dezember 1851 den Anhängern von Louis Bonaparte nicht widersetzen konnte. Trotzdem hat – wie wir das im Buch lesen können – „in Frankreich im Jahre 1848 jener Vorgang begonnen, in dessen Ver-